

Klaus Tragbar

Vom Geschlechterturm zum Stadthaus

Studien zu Herkunft, Typologie und städtebaulichen Aspekten des mittelalterlichen Wohnbaus in der Toskana (um 1100 bis 1350).

356 Seiten, 253 Abbildungen und 9 Textabbildungen, separater Kartenteil mit 8 Stadtplänen. Münster: Rhema-Verlag 2003. ISBN 3-930454-22-X

Seit gegen Ende des 19. Jahrhunderts die ersten großangelegten Untersuchungen zur Geschichte und zu den verschiedenen Ausprägungen des vorindustriellen städtischen Wohnhauses in Europa erschienen, hat sich auf diesem Gebiet eine umfangreiche bauarchäologische Aktivität entfaltet, die zu einer kaum noch überschaubaren Menge an Literatur führte. Schon die vor mehr als 20 Jahren von Joachim Hähnel zusammengestellte „Hauskundliche Bibliographie“ umfasste rund ein halbes Dutzend Bände, und in der Zwischenzeit ist eine Fülle neuer Publikationen hinzugekommen. Bei genauerem Hinschauen fällt allerdings auf, dass diese ausgedehnte und zunächst wohlbestellt erscheinende Forschungslandschaft regional sehr unterschiedlich gut erschlossen ist: Es gibt Länder, in denen die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen des vormodernen Wohnhausbaues in den vergangenen hundert Jahren systematisch vorangetrieben wurde (hierzu gehören Deutschland, Österreich, die Schweiz, Ungarn, die Niederlande und Großbritannien), und andere (wie Frankreich oder Italien), wo die verdienstvollen Anstöße des 19. Jahrhunderts bald verebbten und bis heute nur durch eine kleine Zahl von Enthusiasten weitergetragen werden, die mehr oder minder in einer Art wissenschaftlicher Diaspora arbeiten. Die Gründe dafür sind vielfältig. In Italien dürfte die heutige randständige Situation der Hausforschung schlicht auf den landesweiten Reichtum an Spitzenwerken der Architektur zurückzuführen sein, was dazu führt, dass Wohnbauten – sofern es sich nicht gerade um Paläste handelt – als Zeugnisse des alltäglicheren Bausehens nur noch wenig Beachtung finden, selbst wenn sie von adligen Familien errichtet wurden und bis

in die Gegenwart unverkennbar das Stadtbild prägen. So kommt es, dass z. B. auch über die jedem Italienreisenden als Bild vertrauten Turmhäuser in den Städten der Toskana und deren urbanistisches wie bautypologisches Umfeld erstaunlich wenig bekannt ist – viel weniger jedenfalls, als man geneigt wäre anzunehmen.

Klaus Tragbar hat mit seiner an der TU Darmstadt eingereichten Dissertation, die hier nun in gedruckter Form vorliegt, einen Vorstoß unternommen, die Wissenslücken auf diesem Gebiet ein Stück weit zu schließen. Das ist allein schon insofern ein beachtliches Unterfangen, als eine enorme Zahl von Bauwerken zu betrachten war: Der zu dieser Untersuchung gehörende und als Anhang beigefügte Katalog nennt 955 Häuser aus 18 Städten der Toskana, wobei Pisa (197), Lucca (167), Siena (140) und San Gimignano (92) mit besonders vielen Beispielen vertreten sind, Florenz dagegen mit Blick auf die hier ausnahmsweise einmal gute Publikationslage nur mit 14 Beispielen. Tragbar weist an einer Stelle darauf hin, dass in der Datenbank, aus der diese Zusammenstellung schließlich erwuchs, sogar 1200 Gebäude erfasst sind. Der gedruckte Katalog bietet jeweils die genaue Adresse eines Hauses (ggf. mit Zuordnung zum separaten Kartenteil), seine vom Autor vorgenommene bautypologische Klassifizierung, die Zahl der Geschosse, die Nennungen des Gebäudes in der Literatur und eine kurze Textbeschreibung, die bei vielen Beispielen aus nur einem Satz oder einem kurzen Abschnitt besteht (meist auf die verwendeten Baumaterialien bezogen) und nur selten umfangreicher wird. Auf diese Weise ist die bislang zweifellos ausführlichste Materialsammlung zu den mittelalterlichen städtischen Wohnhäusern der Toskana entstanden, und allein das macht die Arbeit bereits zu einem wertvollen Kompendium.

Etwa ein Viertel der im Katalog aufgeführten Bauten wird im Abbildungsteil zusätzlich durch instruktive Schwarz-Weiß-Fotos visualisiert, die überwiegend vom Autor selbst aufgenommen wurden und integraler Bestandteil seines methodischen Konzepts waren. Klaus Tragbar sah sich der themenbedingten Schwierigkeit gegenüber, gewissermaßen archäologische Bauforschung von außen betreiben zu müssen, da die Häuser in aller Regel bewohnt und damit

für Forschungszwecke unzugänglich sind, ganz abgesehen davon, dass über die Archivrecherche hinausgehende Bauuntersuchungen es unmöglich gemacht hätten, die Arbeit innerhalb eines überschaubaren Zeitraumes zu bewältigen. Es ist ihm aber gelungen, aus diesem Problem insofern eine Tugend zu machen, als er alles, was man von außen sehen und erschließen kann, detailliert festgehalten und in eine übergreifende Analyse überführt hat, wobei auch die lokalen Besonderheiten der einzelnen Städte und Orte Berücksichtigung fanden. Der hinter einer solchen Herangehensweise stets lauenden Gefahr eines latenten oder offenen „Fassadismus“, also der einseitigen Aufzählung äußerlicher Details, ist Tragbar jedenfalls nicht erlegen.

Nach einer kursorischen und in ihrer Prägnanz gut zu lesenden Beschreibung der historischen Rahmenbedingungen für die Stadtentwicklung in der mittelalterlichen Toskana sowie einem Kapitel zu den historischen Quellen der Terminologie besteht der eigentliche Kern seines Buches aus der zusammenfassenden Auswertung der Einzelbeobachtungen mit dem Ziel einer Typologie verschiedener Formen des repräsentativen Wohnhausbaues in der Toskana. Postuliert werden letztlich zwei Grundtypen: zum einen die Turmbauten, die wiederum in die beiden Varianten der Geschlechtertürme (*torri gentilizie*) und der Wohntürme (*torri d'abitazione*) unterteilt werden, zum anderen die einfacheren Wohnbauten (*case*), mit den Spielarten der Turmhäuser (*case torri*) und der Stadthäuser (*case cittadine*). Diese verhältnismäßig einfache, vom städtebaulichen Kontext und der Grundform der Bauten und nicht von stilistischen oder anderen Merkmalen ausgehende Klassifizierung bietet zweifellos die grundsätzliche Möglichkeit, den nahezu unüberschaubaren Bautenbestand auf einleuchtende Weise strukturierbar zu machen. Sie macht aber auch ein Problem deutlich: Schon im Mittelalter war die zur Beschreibung der Häuser verwendete Begrifflichkeit diffus, und die heutige ist es in etlichen Bereichen nicht minder. „Geschlechtertürme“ und „Wohntürme“ lassen sich keineswegs immer trennscharf unterscheiden, und noch schwieriger wird das offenbar bei „Turmhäusern“ und „Stadthäusern“. Ohnehin ist „*casa torre*“ ein in Italien zwar gängiger, aber insofern

höchst unglückseliger Begriff, als er Assoziationen in Richtung „Wohnturm“ nahe legt, in Wirklichkeit aber Gebäude bezeichnet, deren Turmähnlichkeit einzig darin besteht, dass sie höher sind als breit oder lang. Es handelt sich also um Begriffe, die in einigen Punkten die Tendenz haben, mehr zu verschleiern, als sie erklären, und von daher ist es nicht ohne Risiko, mit ihnen zu arbeiten. Um nur ein Beispiel zu nennen: Klaus Tragbar weist mehrfach darauf hin, dass der Wohnturm sich aus dem Geschlechterturm entwickelt habe, dass er also die historisch spätere Form sei. Einen klaren Beleg für diese These nennt er aber nicht, und so liegt die Vermutung nahe, dass hier entweder ein aus der älteren Literatur (Bodo Ehardt) bekanntes Erklärungsmodell unbesehen übernommen wurde oder dass die verschwommene Terminologie der zeitgenössischen Urkunden eine solche Deutung suggeriert oder zumindest zulässt, ohne dass ihr bis jetzt ein handgreiflicher bauarchäologischer Befund entspräche. Es mag sein, dass in solchen Fragen das letzte Wort noch nicht gesprochen ist und künftige Forschungen noch einiges revidieren können.

Andere Kritikpunkte betreffen eher das Redaktionelle: Es wäre sowohl für den Leser wie für das Anliegen der Arbeit hilfreich gewesen, wenn Autor und Verlag sich entschlossen hätten, die bautypologischen und begrifflichen Erörterungen durch zusätzliche Prinzipskizzen und Schaubilder zu ergänzen. Die Grundmerkmale der Bautypen hätten sich damit auf ebenso einfache wie erhellende Weise darstellen lassen; man hätte mit wenigen Strichen erläutern können, wie ein Wohnturm sich vom Geschlechterturm unterscheidet, worin die Charakteristika eines Hauses in Pisa oder Lucca bestehen usw. Auch erweist es sich als ungünstig, dass im Textteil immer zunächst auf den Katalog verwiesen wird, und von dort auf den Abbildungsteil. Das führt zu einem sehr lästigen Hin- und Herblättern und erschwert die Handhabung des Buches auch insofern, als man immer erst am Ende der Prozedur erfährt, ob es zu einem im Text erwähnten Gebäude ein Foto gibt oder nicht.

Dessen ungeachtet bleibt festzuhalten, dass Klaus Tragbar mit seiner Untersuchung, die ausdrücklich nicht den Anspruch erhebt, flächendeckend vorgegangen zu sein, diesen Anspruch

aber in erheblichem Maße erfüllt, ein wichtiges Stück Grundlagenforschung geleistet und eine Materialbasis bereitgestellt hat, von der alle künftigen Arbeiten zum Thema des mittelalterlichen städtischen Wohnhauses in Italien profitieren werden. Darüber hinaus liefert er einen ausbaufähigen Vorschlag zu Schaffung einer bautypologischen Systematik, die wegen ihrer architekturbezogenen, von Stilmerkmalen unabhängigen Herangehensweise wohl geeignet wäre, unsere Vorstellung von einer schwierigen, durch komplexe Interdependenzen zwischen Bürgertum und Adel geprägten Region und Epoche deutlich zu erweitern.

Hans-Georg Lippert

English summary

Foreword

Who among us is not familiar with Pfalzgrafenstein near Kaub, its prominent pentagonal donjon ringed by a lower, six-sided enceinte, its prow facing upstream with a later bastion: a castle occupying a small island called Falkenau, it resembles the pillar of a grand bridge, its turrets and oriels forming a picturesque roofscape, one of the most striking features of the Rhine valley?

It should be self-evident that a monument of such distinction and familiarity deserves conservation of fitting quality, but that is not common practice everywhere, certainly not as far as the exemplary, pioneering collaboration of the responsible official bodies and specialists evidenced here is concerned.

The repair and consolidation work on Pfalzgrafenstein, estimated at some two million euro and now about 70% completed, started with an application for funding in 2001 submitted by 'Burgen, Schlösser, Altertümer' (both the site managers and the administrative unit at Rhineland-Palatinate's Department for the Preservation of Ancient Monuments). The need for the work had been recognised some time before, however, and had been highlighted by the increasing damage to the castle's exterior and roof: damage attributed to the effects of high humidity and high river levels.

Alongside a number of institutions, with the Department for the Preservation of Ancient Monuments playing the leading role, specialists were not only involved in the construction work, they also agreed to study and critically analyse all available reference sources on the castle and its context beforehand, to study the site itself and record it in a true-to-life survey as a further important basis for the planning. After this preliminary work they developed a joint approach, open to modification if new findings were made,

intended to minimise work on the historical structure.

This approach alone was reason enough for the editorial team of this magazine to decide to devote an issue to this single topic. A further reason was Pfalzgrafenstein's location in, and importance to the UNESCO World Heritage Site of the Upper Middle Rhine Valley. Last, and inextricably linked with this, was its proximity to the Marksburg, the location of our association with its commitment to history, its architectural legacy and the appropriate conservation of it, and also the results of new research into its history and construction. Not least though, the Count Palatine of the Rhine (whose title the castle incorporates), with his exalted rank of President of the Fürstengericht [a court whose function was to rule on transgressions by the princes] and of Regent when the German throne was vacant, shaped the fortunes of the region and indirectly, therefore, of the rather younger Federal Land of the Rhineland-Palatinate, the arms of which bear the lion of the Electorate of the Palatinate.

This volume brings together seven articles by six authors, covering a broad but also complex range of topics integrated into the main theme.

The topics cover the historical framework, the conservation aspect, exploration of the architectural history, occasionally changing the previous status of the research but always focussing on factual accuracy, studies of restorations and conclusions from them, scientific analyses of plastering and colour, a topic such as 'structural design and timber preservation' (using the example of the military commander's rooms above the castle entrance), and a brief record of participants and past and future works.

All the articles clearly illustrate the importance of a consensus on how to conserve the site and of the expertise of the participants. The consensus must include a knowledge of the monument and its past, present and future significance which is as extensive as possible and must be constantly reviewed, updated and expanded. It must also embody the desire to be as careful as possible in working on the building, including its invisible or partially visible structures. Here the limits of what is technically feasible must be matched to purpose and long-term impact so that, instead of conventional repairs which often diminish a monument, the strengthening of a structure that would otherwise have been lost forever, using new techniques and media clearly distinguishable from the rest of the structure, is not only justifiable, but from the point of view of understanding the whole complex is the only option and undeniably preferable in this case. Even the colours of the castle will in future be different: they will more closely reflect the original findings, rather than an unconnected, abstract, apparent 'knowledge' of the site.

The appreciation of the need for site studies preparatory to, and in parallel with, the repair work gives us hope that the structure will survive for longer than it otherwise might have.

Hartmut Hofrichter